

Verfolgt, verhungert, erschossen: Bayerische **Mönche** und **Nonnen** in Asien

# Märtyrer aus München

Zwischen 1949 und 1952 ermorden die Nordkoreaner 38 Benediktiner. Jetzt sollen sie selig gesprochen werden

Von Natalie Kettinger

Die Papiere sind vergilbt, ihre Ränder eingerissen. Die Worte, einst eiligst mit Bleistift notiert, lassen sich heute nur noch erahnen. „Was ich schreibe“, steht da, „ist streng vertraulich zu behandeln. Es könnte sonst Menschenleben kosten.“ Die Briefe erzählen von Qualen, Krankheiten, vom Sterben.

Ein Arzt hat sie 1949 aus dem Gefängnis von Pjöngjang geschmuggelt, wenige Wochen später war ihr Verfasser tot. Er gehörte zu einer Gruppe von Benediktinermönchen und -schwestern, die das nordkoreanische Regime zwischen 1949 und 1952 hinrichten oder verhungern ließ. Jetzt sollen die 38 Männer und Frauen selig gesprochen werden. Drei von ihnen waren Münchner: Pater Rupert Klingseis, Pater Dagobert Enk und Bruder Eugen Ostermeier.



Sie starben für ihren Glauben und sollen jetzt selig gesprochen werden (v.l.): Pater Dagobert Enk, Pater Rupert Klingseis und Bruder Eugen Ostermeier aus München.

Fotos und Repros: Daniel von Loeper (6), Imago

## Im Mai 1949 besetzt die Geheimpolizei das Kloster

Pater Willibrord Driever vom Kloster St. Ottilien ist Vizepostular der Causa „Abt-bischof Bonifatius Sauer und Gefährten“, wie der Seligsprechungsprozess offiziell heißt. „Auslöser dafür waren die Briefe aus Pjöngjang“, sagt er. Der Würzburger Professor Johannes Mahr hatte 2007 für ein Buch im Archiv der Erzabtei recherchiert und war auf die Kassiber gestoßen. Seitdem hat Pater Willibrord 4,5 Kilo Papier zusammengetragen: persönliche Dokumente der Getöteten. Briefe, Bewerbungen, Bilder, 200 Adressen von Angehörigen. Stück für Stück rekonstruierte er das Martyrium seiner Glaubensbrüder.

„Nach der Vertreibung der Japaner und der Gründung der Geheimpolizei brach in Nordkorea ein starkes Nationalbewusstsein aus, das sich auch gegen alles Kirchliche und Christliche wandte“, erzählt er. Dass zur Benediktiner-Abtei in Tokwon ein Krankenhaus und eine Schule für arme Kinder gehört, zählt plötzlich nicht mehr. „Das pastorale Handeln wurde immer mehr eingeschränkt“, sagt Pater Willibrord. Auch die Missionsbenediktinerinnen von Tutzing fallen in Ungnade – trotz der zahlreichen Armenapotheken, die sie betreiben.

„Der erste aus unserer Gemeinschaft, gegen den die Kommunisten anliefen, war der Klosterverwalter Pater Da-



Einer der fünf Kassiber aus dem Gefängnis, die das Seligsprechungs-Verfahren ins Rollen brachten.

gobert“, schreibt der Überlebende Pater Eligius in seinen Erinnerungen. Pater Dagobert war 1907 unter dem Namen Otto Friedrich Enk in München zur Welt gekommen. Er hatte das Wittelsbacher Gymnasium besucht und war 1927 ins Kloster St. Ottilien eingetreten. Von dort wurde er in die Abtei Tokwon entsandt und bald zum Cellarer. Die Mönche stellen Mess- und Fruchtweine her. Doch durch die Bodenreform 1948 verlieren sie ihren Weinberg.

Trotzdem erscheint im selben Jahr der Vorstand einer staatlichen Wirtschaftsgenossenschaft und drängt Pater Dagobert dazu, für ihn Wein zu keltern. Der Münchner gibt nach – die Falle schnappt zu. Kaum lagern die ersten 100 Hektoliter im Klosterkeller, lässt ihn der Polizeichef festnehmen. Der Vorwurf: Steuerhinterziehung und unerlaubte Herstellung von Rotwein. „Zu einer Verurteilung kam es nicht, obwohl Termine ange-

setzt waren. Das Gesetz bot keinen Anhaltspunkt, ihn zu verurteilen“, notiert Eligius.

In der Nacht zum 10. Mai 1949 besetzt die Geheimpolizei das Kloster. Abt, Prior und Subprior werden ins Gefängnis von Pjöngjang gebracht. Zwei Tage später verhaften die Kommunisten den gesamten Konvent. Sie verjagen die koreanischen Patres und sperren die deutschen ein.

### „Die Ursachen seines Todes: Erfrieren und Verhungern“

Die Oberen werden als Schwerverbrecher angeklagt – auch Pater Rupert Klingseis, der 1880 in der Münchner Maria-Hilf-Kirche auf den Namen Josef getauft worden war. Sein Vater schlug sich als Tagelöhner durch, die Familie musste jeden Pfennig zweimal umdrehen. Schon als Bub besuchte

Josef die Klosterschule in St. Ottilien. Er promovierte in Philosophie und als 1930 am Seminar in Tokwon ein Lektor für Philosophie gesucht wurde, machte sich Pater Rupert auf den Weg.

Im Gefängnis wird er isoliert, darf seine Zelle nicht verlassen und mit niemandem sprechen. „Die Kommunisten warfen ihm vor, er habe ‚schlechte Gedanken‘ verbreitet und beriefen sich dabei auf einen Vortrag, den er einmal gehalten hatte: Über die Unsterblichkeit der Seele“, sagt Pater Willibrord.

Am 5. August werden Mönche und Nonnen ins Konzentrationslager von Oksadok gebracht. Alle, bis auf die „Schwerverbrecher“. Sie müssen in Pjöngjang bleiben. Als erster stirbt Abt-bischof Sauer im Gefängnis. Vom Asthma geschwächt, hat sein ausgezehrt Körper keine Widerstandskräfte mehr. Im April 1950 folgt ihm Pater Rupert. „Die Ursache des Todes von Pater Ru-



Das Benediktiner-Kloster St. Ottilien. 19 der Getöteten waren von hier nach Korea geschickt worden.

pert war Verhungern und Erfrieren“, hält Pater Eligius fest. „Dieser heilige Philosoph trat am 6. April morgens zehn Uhr seine letzte Stunde an. Es war Gründonnerstag.“ Auch Pater Dagobert überlebt nicht. Er wird von den Kommunisten erschossen.

In Oksadok leiden währenddessen die Übrigen. „Die Handwerker unter den Brüdern mussten Lagerhütten bauen. Alle mussten an vereisten Berghängen Bäume fällen. In Bastschuhen, die sich in Windeseile auflösten“, sagt Pater Willibrord. Die Gefangenen haben Hunger und Durchfall, Würmer zerfressen ihre Körper. „Im Lager sind die meisten gestorben.“

Unter den Toten von Oksadok ist der dritte Münchner, der nun zum Märtyrer werden könnte: Bruder Eugen Ostermeier. Der Bauernsohn war 1885 auf den Namen Michael getauft worden und 1904 in St. Ottilien eingetreten. Er hatte sich in Tokwon

um den Weinberg gekümmert. Lagerärztin Diomedes Meffert über seine letzten Tage: „Bruder Eugen kränkelte schon seit der Gefängnishaft. Zu anhaltenden Arbeiten war er im Lager nicht mehr fähig.“ Er hat Durchfall, der immer schlimmer wird. „Längere Zeit sah der Zustand ruhrähnlich aus. Als dann aber die Kräfte

### „Sie waren Menschen von nebenan“

rapid abnahmen und das Aussehen direkt tacheftisch wurde, bekam ich Verdacht auf einen krebsartigen Dickdarmtumor, in dem mich auch eine Untersuchung in den letzten Lebenstagen bestärkte“, schreibt die Medizinerin. Am 14. September 1949 kann sie nichts mehr für ihn tun.

Ende 1953 werden die Überlebenden plötzlich freigelas-

sen. „Man vermutet, auf Intervention von Konrad Adenauer in der damaligen DDR“, sagt Pater Willibrord. 1954 kehren sie nach Deutschland zurück.

Warum erst jetzt die Seligsprechung der Toten angestrebt wird? „Damals, Mitte der 50er Jahre, war das Missionsgebiet in Nordkorea zerstört, die Kirche musste das Trauma verarbeiten und mit dem Konzil 1964 ging eine enorme Umwälzung einher. Es war eine sehr unruhige Zeit“, erklärt der Ottilianer. Fast wären die 38 in Vergessenheit geraten – doch dann tauchten die Briefe auf.

Im Sommer 2009 schickte Pater Willibrord sämtliche Unterlagen nach Waegwan in Südkorea. Dorthin hatten sich die koreanischen Brüder von Tokwon geflüchtet, dorthin waren auch einige der deutschen zurückgekehrt. Zusammen haben sie ein neues Kloster gegründet. „Der Bischof in Südkorea hat sich bereit erklärt, die Causa zu übernehmen“, sagt Willibrord.

Am 28. Dezember wurde der Seligsprechungsprozess eröffnet, am 15. April tritt das Gremium erneut zusammen. Weitere Sitzungen folgen, auch in Rom. Am Ende wird Papst Benedikt die Männer und Frauen selig sprechen, da ist Pater Willibrord zuversichtlich. „Die Kriterien für ein Martyrium sind erfüllt“, sagt er (dazu siehe Info).

Dass die 38 keine Märtyrer aus der Antike sind, bewegt die Ottilianer besonders. „Sie waren unsere Zeitgenossen, weder zeitlich noch geografisch weit weg: Menschen von nebenan.“



Die Klosterkirche von Tokwon: Erst verhaftet die Geheimpolizei die Mönche, dann wird ihr Gotteshaus zerstört.

## PROZESS UND KRITERIEN

### Das letzte Wort hat der Papst

Selig oder heilig gesprochen werden können Personen, die besonders tugendhaft gelebt und Wunder bewirkt haben oder als Märtyrer gestorben sind. Kriterien für ein Martyrium sind etwa:

- Es muss sich um eine reale Person handeln.
- Sie muss wegen ihrer Liebe zu Christus, Kirche und Evangelium verfolgt und getötet worden sein.

● Ihre Verfolger müssen vom Hass auf den Glauben und die Kirche motiviert gewesen sein.

Eingeleitet wird der Seligsprechungsprozess von dem Bischof, in dessen Diözese der Kandidat gelebt hat. Eine römische Kongregation begleitet und prüft das Verfahren. Das letzte Wort hat der Papst. Selige werden regional verehrt, Heilige weltweit.



Pater Willibrord Driever vom Benediktiner-Kloster St. Ottilien im Archiv. Er hat 4,5 Kilo Unterlagen über die Toten zusammengetragen.